

Wünsche, Träume, Bedürfnisse

Untergebracht, satt und warm genügt nicht lange. Die mehr als vierzig Pakistani im Modulhaus am Krankenhaus haben sich einigermaßen eingelebt. Immer noch sind viele der Männer für die Asylpaten nicht viel mehr als ein vage bekanntes Gesicht. Andere haben sich zu einer Art Führungspersönlichkeit entwickelt, als Sprecher und Übersetzer in beide Richtungen.

VON UTE MINGS UND
ANTJE WEGENER

Wasserburg – Die Asylpaten haben ihren gut 40 Schützlingen das Nötigste in Wasserburg gezeigt, fürs Einkaufen, Post, Bürgerbüro, Hotspots fürs Internet und Moschee. Es wurden zwei Staubsauger, Fernseher und Computer organisiert und ein Kicker. Einer der Helfer gibt Laptops nach einem Belohnungssystem fürs Mitmachen aus. Er hat auch Fahrräder ausfindig gemacht, die gemeinsam repariert und nach einem Verkehrstraining benutzt werden können. Mülltrennung muss immer wieder geübt werden, obwohl bei falscher Trennung Geldstrafen drohen.

Immer noch sind viele der Männer für die Paten relativ unbekannt. Andere haben sich zur Führungspersönlichkeit entwickelt, Sprecher und Übersetzer in beide Richtungen: Die Briefe zum Stand der Asylverfahren, Termine zum „Interview“, dem gefürchteten und ersehnten Gespräch in München oder Rosenheim, Jobangebote oder andere Mitteilungen werden von den Helfern in Englisch erklärt, dann in Urdu übertragen, und dann die Fragen zurückübersetzt. Übersetzungen, Erklärungen schwirren hin und her, Englisch, Urdu, Deutsch.

Nach den Vorfällen in der Silvesternacht in Köln und anderen Städten tauchen auch Gerüchte in Wasserburg auf. In den Beschwerden über die fremden jungen Männer geht es um Pöbeleien und aufdringliche Annäherungen im betrunkenen Zustand. Waren das Pakistani? Traut man den höflichen jungen Männern Übergriffe dieser Art zu? Auch bei den Asylpaten kommt Misstrauen auf und Zorn, selbst wenn



Entspannung beim Kickern. Im Sommer möchten die Männer aus Pakistan gerne ihren Nationalsport Cricket ausüben. Nur wo, das wissen sie noch nicht.

FOTO JOHN CATER

die meisten überzeugt sind: „unsere waren das nicht!“

Im Modulhaus werden Vollversammlungen einberufen und eindringlich auf die Konsequenzen hingewiesen. Die Pakistani reagieren betroffen und einer, der wohl Zeuge war, verteidigt die eigenen Leute: Von ihnen sei keiner an einem Übergriff beteiligt gewesen, einer aus einer anderen Unterkunft, betrunken... Das Wichtigste: sie werden selbst aufmerksam beobachten, wer die ortsüblichen Sitten verletzt und eventuell eingreifen.

Wo komme ich her? Wo bin ich jetzt?

In den beiden Gemeinschaftsküchen hängen jeweils eine Weltkarte und eine von Pakistan an der Wand. Die Männer waren eingeladen, ihren Namen neben ihrem Herkunftsort auf die Karte Pakistans einzutragen und ein wenig von sich zu erzählen. Als die ersten ihren Namen auf die Karte schrieben, begannen lebhaft Diskussionen. Wo ist das auf der Weltkarte? Auf ihrer Flucht haben sie Länder und Kontinente durchquert, doch es fehlt ihnen eine Vorstellung von der Lage Pakistans oder Deutschlands. Wo liegt mein Heimatort, wo sind wir jetzt?

Die meisten kommen aus dem Norden, aus Gujrat, Lahore, Faisalabad. Ein anderer sagt, dass er aus Kaschmir sei und für die Unabhängigkeit seines Landes. Was wissen die Helfer von der „Wunde Kaschmir“ zwischen Pakistan, Indien und China? Auf der aus dem Netz geladenen Karte von Pakistan fehlt Kaschmir. Nun wird in gemeinsamer Anstrengung der Grenzverlauf in den drei Ländern eingezeichnet.

Welche besonderen Fähigkeiten haben sie, welche Hoffnungen? Einer schreibt: „Mom“. Und für die nächsten Monate? „Mom and father“. Ein anderer schreibt, ihm fehle seine Tochter. Sie ist vier Jahre alt. Unverkennbar haben die jungen Männer Heimweh und Sehnsucht nach ihren Familien. Doch schnell: „Its ok!“ Und Themenwechsel.

Ansonsten lieben die jungen Männer Computerspiele, Cricket, Fußball, sie waren Automechaniker, Lehrer – einer für Poolbillard, er könne aber auch anstreichen, sagt er. Einer hatte einen Friseursalon für Damen und Herren. Sie waren etwas, und wollen hier wieder etwas werden, sie wirken wach und intelligent und fähig zu vielem, und die Ausdauer und der Mut, mit der sie sich durchgeschlagen haben, wür-

de sie für vieles geeignet machen. Sie wollen lernen, sagen sie, doch zum Deutsch-Unterricht gehen sie in wechselnder und oft spärlicher Besetzung. Wer kommt, ist fast glühend motiviert.

Gemeinsam gebetet und gefeiert

Am Abend vor Weihnachten hatten sie sich bei ihren Wasserburger Helfern mit einer Einladung zum Essen bedankt. Nach dem islamischen Kalender fiel der Geburtstag des Propheten Mohammed fast mit Weihnachten zusammen, also gab es einen gemeinsamen Grund zum Feiern. Für einen vorschriftsgemäßen Ablauf sorgen Vorbeter aus der islamischen Gemeinde, zwei oder drei Modulbewohner rezitieren aus dem Koran. Ihre Namen sind das Einzige, das die Gäste verstehen, sonst ist es wie immer bei fremden religiösen Feiern: die Rezitationen klingen wie Gesang und schön durch die Innigkeit des Vortrags. Und was tun die Gäste, wenn sich die Muslime zum Gebet erheben? Die Entscheidung fällt individuell aus. Zum Essen gibt es Reis mit Huhn, Joghurt mit Gurken, Spinatfladen und eine süße Creme zum Dessert.

Achmed fällt als besonders inniger Rezitator auf. Er ist eines der Sorgenkinder, seit er erzählte, dass sein Vater schwer krank geworden sei und er deshalb unbedingt nach Hause müsse. Mit traurigem Blick unter der Kapuze sagt er, dass ihm Deutschland gefiele, dass er gerne bleiben würde, aber: „Was bin ich ohne Vater und Mutter?“

Pakistan hat das Rückkehrabkommen mit der EU gekündigt und weigert sich, abgeschobene Asylbewerber zurückzunehmen. Achmed aber würde freiwillig ausreisen, er kann einen gültigen Pass und eine Erlaubnis zur Rückkehr durch das pakistanische Konsulat vorweisen. Doch dort hatte er nach Wochen des Wartens nicht einmal einen Gesprächstermin. Dabei wäre mit einer freiwilligen Ausreise allen gedient. Auch die Asylpaten bekommen nur die Auskunft, dass die Airlines mit rückkehrenden Migranten an Bord nicht in Pakistan landen könnten – für freiwillige Rückkehrer werde keine Ausnahme gemacht. Die Botschaft in Berlin erklärt hingegen, freiwilligen Rückkehrern sei die Einreise erlaubt.

Auch Mohammad, das zweite Sorgenkind, will unbedingt nach Pakistan zurück. Von Anfang an ein Au-

ßenseiter, wirkt er verstört, am ganzen abgemagerten Körper mit einem (zum Glück nicht ansteckenden) Ausschlag bedeckt, die schwarzen Locken hängen über die Augen. Er komme irgendwo aus den Bergen im Grenzland zu Afghanistan, sagen die anderen, dort wo Taliban und Al Qaida herrschen. Er spricht kein Deutsch, kein Englisch, er spricht überhaupt kaum. Völlig verloren erinnert er daran, was diese Flüchtlinge sind: Boten aus einer grausamen Wirklichkeit. Was hinter ihnen liegt, in ihrer Heimat und auf der Flucht, war sicher kein Biotop für das Gute und es ist kein Wunder, wenn innere und äußere Spannungen aufbrechen.

Mohammad ist nun im Krankenhaus, damit vielleicht immerhin seine Haut heilt. Achmed hatte einen Termin bei der Rückkehrstelle. Man muss warten, lautet die neue, alte Auskunft. In der Zwischenzeit möchte er als Damen- und Herrenfriseur arbeiten, wie zu Hause.

Bei den Nachhilfestunden zum Deutschunterricht, als Vertiefung der VhS-Kurse, sitzen die Wasserburger und ihre pakistanischen Schüler heiter und unbefangen über die Bücher gebeugt.

So ist eine gemeinsame Zukunft leicht vorstellbar.